



Grundstufe und Instrumentalunterricht Grenzen und Übergänge

Referent: Karl-Heinz Zarius

AG 26, Samstag 19. Mai 2001

Der folgende Text fasst in konzentrierter Form die Ausführungen des Autors im Rahmen der AG 26 zusammen, die einer wichtigen Schnittstelle der Musikschularbeit gewidmet sind. Veränderte Bedingungen und Ansprüche der Grundstufe und neue Entwicklungen im Bereich der Instrumentaldidaktik erfordern immer wieder eine gemeinsame Diskussion, gemeinsames Nachdenken und gemeinsame Planung, damit die musikalische Entwicklung unserer Kinder sich möglichst bruchlos und organisch entfalten kann. In diesem Zusammenwirken müssen die Eigenständigkeiten der beteiligten Arbeitsfelder ebenso respektiert werden, wie Gemeinsamkeiten und Übergänge auszubauen sind. „Voneinander Lernen“ heißt zunächst: Einander wahrnehmen, informieren, verstehen.

Die Funktion von Musikalischer Früherziehung und Grundausbildung ist in den Einführungsabschnitten der entsprechenden Lehrpläne des Verbandes deutscher Musikschulen definiert: Beide Angebote stellen zwar „einen in sich geschlossenen Ausbildungsabschnitt dar“, der „zur Gesamtentwicklung des Kindes einen positiven Beitrag leisten“, „Freude an Musik“ vermitteln und die „musikalischen Fähigkeiten und Fertigkeiten wecken“ soll, darüber hinaus aber „der Vorbereitung der instrumentalen und vokalen Ausbildung in der Musikschule“ dient. Dieses komplexe Gefüge einander ergänzender und korrigierender Aspekte muss entsprechend der jeweiligen Gruppenkonstellation differenziert und angemessen ausbalanciert werden. Diese Balance gerät aus dem wünschenswerten Gleichgewicht, wenn einer der Faktoren allzu dominant in den Vordergrund tritt. So vernachlässigt ein primär gruppenspezifisch oder sozialpädagogisch definierter Unterricht ebenso die musikpädagogische Aufgabe der Grundstufe, wie eine Fixierung auf Inhalte der allgemeinen Musiklehre die Chance einer breiteren Musikalisierung der Kinder aufs Spiel setzt. Der in den Lehrplänen avisierte „qualifizierte Umgang mit Musik“ kann nur perspektivisch verstanden werden: als propädeutische Öffnung ästhetischen Verhaltens, die den Status quo eines kindlichen Musikbegriffs als Ausgangspunkt für die Erschließung vielfältiger rezeptiver, reproduktiver und kreativer Möglichkeiten ernst nimmt, relativiert und weiter entwickelt.

Die in den Sachbereichen der Lehrpläne umrissenen musikdidaktischen Arbeitsfelder bieten ein operationales Raster, das den Grundstufenunterricht konturiert, ohne individuelle Profile und Spielräume zu verhindern. Zur vertiefenden Lektüre sei auf den Band „Grundstufe an Musikschulen“ der Reihe „Arbeitshilfen“ des Verbandes deutscher Musikschulen, Bonn 1999, verwiesen. Eine Integration dieser Arbeitsfelder: MUSIZIEREN mit Stimme, Instrument und Bewegung, MUSIKHÖREN, INSTRUMENTEN-INFORMATION und MUSIKLEHRE zu einem mehrdimensionalen Erlebnis- und Handlungsgerüst ermöglichen sogenannte Spielthemen, die den einzelnen Lernleistungen der Kinder einen tragenden Sinnrahmen geben. Die mit Assoziationen, Bildern und Erlebnisqualitäten des kindlichen Lebensraums im Sinne des Lebensweltbezugs arbeitenden Spielthemen geben den musikalischen Aktivitäten nicht nur einen lebendigen Inhalt, sie lassen dem Kind auch Teilleistungen wie Präzisieren, Üben, Benennen, Systematisieren, Notieren als sinnvoll erscheinen. Musik begegnet in dieser Vermittlungsform immer als Gestaltganzes, zu dessen Realisation affektive, psychomotorische und kognitive Aspekte zusammengeführt werden. Im an die Grundstufe anschließenden Instrumentalunterricht kann dieser Ansatz im Einzel- und vor allem im Gruppenunterricht die Zäsur überbrücken und bei angemessener Wahl der Spielthemen in gleicher Weise eine Integration technischer, musikalischer und emotionaler Details gewährleisten helfen.

In der Verbindung von Vorstellung, Empfindung, Bewegung und Klang erscheint Musik nicht als Addition von Parametern und mechanischen Übungen, sondern als Träger eines künstlerischen Form- und Ausdruckswillens. Als beispielhaft kann die Gitarrenschule „Los geht's!“ des Schott-Verlags, Mainz 1993, gelten.

Eine genauere Überprüfung der Sachbereiche der Grundstufenarbeit unter dem Aspekt des anschließenden Instrumentalunterrichts rückt einige Lernfelder in den Vordergrund der Überlegungen. Das MUSIZIEREN mit Stimme, Instrument und Bewegung sollte sich insbesondere dem metrisch-rhythmischen Training widmen. Hier können solche Spielthemen hilfreich sein, die pulsierende Aktivitäten beinhalten, wie zügige Fortbewegungsarten, Tänze, Spiellieder, mechanische Tätigkeiten z.B. aus den Bereichen Handwerk oder Technik oder metrisch strukturierte Texte. Der zentralen Bedeutung der Sprache für das Rhythmusempfinden wird vor allem die Arbeit mit mnemotechnischen Silben gerecht. Der Differenzierung des Tonhöhenbewusstseins dienen Spielthemen, die zunächst Extremwerte in den Vordergrund stellen, wie z.B. alle Hell-Dunkel-Vorstellungen, sodann Klangrelationen und gerichtete Klangbewegungen. Permanente Aufmerksamkeit sollte das Singen erfahren. Insbesondere der Einsatz der relativen Solmisation kann die Sing- und Hörleistungen der Kinder signifikant verbessern und die innere Intervallvorstellung fördern. Eine Sensibilisierung und Differenzierung des Ausdrucksverhaltens setzt bei der physiognomischen und mimetischen Bereitschaft des Kindes an, die strukturelle Quantitäten als Erlebnisqualitäten versteht. Geeignete Spielthemen erweitern durch ihr semantisches Potenzial das Empfindungsrepertoire und verfeinern seine vokal-instrumentalen und besonders seine motorischen Korrelate.

Wenn beim Kind neben dem schwungvoll-sportlichen auch das subtil-gestaltende Zusammenspiel von Bewegung und Klangproduktion entwickelt wird, tritt das Ohr und damit das MUSIKHÖREN als zentrale Instanz des Musizierens ins Zentrum. Ständiges Sich- und Anderen-Zuhören, das Zusammenwirken von Klangvorstellung und -überprüfung, die Erfahrung kultivierten Musizierens durch das professionelle Spiel der Lehrenden und durch geeignete Hörbeispiele aus dem Gesamtbereich künstlerischer Musik vermitteln dem Kind ästhetische Maßstäbe ebenso wie das Erlebnis eigener künstlerischer Fähigkeiten. In der Verbindung von Klang und Bild, von Hören und Spielen prägt sich ein Klangwille aus, der im Instrumentalunterricht spezifiziert, konzentriert und verfeinert werden kann.

Eine Brücke zum Instrument jenseits pädagogischer Konstrukte bietet die INSTRUMENTEN-INFORMATION. Hier können Grundlagen des Phänomens Instrument, wie das Zusammenwirken von Material, Bau, Klangerzeugung und -repertoire, die am Umgang mit dem pädagogischen Instrumentarium erfahren, erkannt und benannt worden sind, auf die traditionellen Instrumente übertragen und erste Ordnungen in die Vielfalt des Gegenstandes gebracht werden. Die Vertrautheit vor allem mit den Instrumenten, die nach der Grundstufe erlernt werden können, weckt oder verstärkt Neigungen und öffnet ein Fenster zu einer möglichst langfristigen Ausbildung an der Musikschule und damit zu einer vielleicht lebenslangen aktiven Beschäftigung mit Musik.

Die MUSIKLEHRE befreit als ständige Begleiterin die Erfahrungen des Machens und Hörens aus der Sprachlosigkeit. Benennung und Ordnung der vielfältigen Erscheinungen schafft Verständnis für Zusammenhänge und Systeme und damit für eine bewusste Handhabung. Neben der Sprache der identifizierenden und orientierenden Begriffe steht die Sprache der Zeichen, die als Abbilder und Symbole die Musik begleiten und in vielen Bereichen Bestandteil ihrer Existenz sind. Grafische und traditionelle Notation eröffnen dem Kind eine erste Einsicht in die stabilisierende Kraft des optischen Korrelats zur Flüchtigkeit der Klänge. Es erfährt gleichzeitig den Verabredungs- und Problemcharakter der Notation und ihre kommunikativen Möglichkeiten als historisch und geografisch unabhängiges Medium.

Ein sinnvoller Grundstufenunterricht arbeitet dem anschließenden Instrumentalspiel zu, ohne dessen Lehrkräfte von der Verantwortung zu entlasten, die vorweg erworbenen allgemeinen Grundlagen der Empfindung, der Motorik, des Klanges, der Begrifflichkeit und der Notation der Arbeit am spezifischen Instrument anzupassen und auf dessen Bedingungen hin zu ergänzen. F- und C-Schlüssel und Bedeutung und Gebrauch der Vorzeichen gehören ebenso in die didaktische Kompetenz des Instrumentalunterrichts wie die Leseroutine und die Hörerfahrung in Klanglagen weit ober- und unterhalb der kindlichen Singlage. Die Übernahme der geübten mnemotechnischen Silben und der Solmisation kann den Anschluss am Instrument erleichtern, die Fortführung eines inhaltlich akzentuierten Musizierens kann die Spiel- und Gestaltungsfreude und -fantasie wachhalten und ausbauen. Die Instrumentallehrkräfte können von der Grundstufe erwarten, dass sie ihre Aufgabe differenziert erfüllt und über ihre Leistungen im Einzelnen präzise Auskunft geben kann. Die Ergebnisse der Grundstufenarbeit können je nach Konstellation der Gruppe im Detail differieren, die prinzipiellen Ziele der Lehrpläne sollten aber außer Diskussion stehen.